



Kein Bedarf an Alternativmethoden ?

Im Editorial unserer letzten Ausgabe plädierte Professor G.M. Teutsch für eine ethisch orientierte Diskussion bei der Problematik der Tierversuche. Diesen Standpunkt nehmen auch wir ein. Das Augenmerk auf die Ethik zu richten scheint umso notwendiger, als der Begriff *Tierversuch* politisch interpretiert und vermarktet werden kann. In Deutschland ist diese Gefahr besonders gross (vergl. Hofschneider, s. Heft 3, S. 66f., Dez. 1985). Dort sind aber auch ethisch orientierte Bestrebungen im Gange, welche sogar von Bundesebene aus gelenkt und unterstützt werden (s. Bericht S. 69). Ausserdem wird im März 1987 ein Symposium über *Alternativen zum Tierversuch im Rahmen der Risikoabschätzung* von Chemikalien stattfinden; es wird von Tierschutzorganisationen und deutschen Industriekreisen getragen. Der politische Druck kann also die Realisierung von Alternativmethoden namhaft vorantreiben.

Auch bei uns in der Schweiz ist das öffentliche Interesse an der Förderung von Alternativmethoden gross. So erstrebt die im Oktober 1986 eingereichte Initiative des Schweizer Tierschutzes *Weg vom Tierversuch* u.a. einen Abbau von Tierversuchen auf diesem Weg. An den Hochschulen ist unter Studenten und jungen Wissenschaftlern ein steigendes Interesse am Unterricht über Alternativmethoden festzustellen. Die Stiftung *Fonds für versuchstierfreie Forschung* wird nächstes Jahr zusammen mit Wissenschaftlern der Universität Basel am 13. Mai ein halbtägiges Symposium zu diesem Thema veranstalten. Und auf der politischen Bühne agiert der Mediziner und Nationalrat Dr. med. Paul Günter mit einer entsprechenden Motion (s. Bericht S. 35).

Merkwürdig stimmt daher, dass die offizielle Forschungsförderung wenig bis gar keine Notiz von diesen Bestrebungen nimmt. Bis jetzt werden nur unbedeutende Summen für Alternativforschung aufgebracht. Während den politischen Wirren um die Weber-Initiative (*Verbot von Vivisektion und grausamen Tierversuchen*) setzte man aus Mitteln des Bundes eine Tranche von zwei Millionen Franken für drei Jahre ein. Das Bundesamt für Veterinärwesen kann zudem jährlich zwei- bis dreihunderttausend Franken für Forschung zugunsten der Versuchstiere einsetzen. Verglichen mit den vielen hundert Millionen für die traditionelle Forschung mit Tierversuchen sind diese Summen beschämend klein. Ob der am 13. Mai 1986 gegründete Finanzpool der *Parlamentarischen Gruppe für Tierversuchsfragen* (vergl. Heft 4, S. 45, Juni 1985) diese unbefriedigenden Verhältnisse wesentlich ändern wird, ist momentan noch nicht abzusehen.

Das Tier hat eben seinen Stellenwert in der Wissenschaft nur als Objekt oder Material. Ein Eigenwert als Geschöpf wie beim Menschen wird ihm nicht zugebilligt. Sein Bedarf, seine Interessen und Bedürfnisse sind unwesentlich, oder es wird sogar bestritten, dass es welche hat. In dieses Bild passt die Tatsache, dass Ethologie und Tierhaltung, die für die Entwicklung von tiergerechten Haltungssystemen für Versuchstiere und Nutztiere von Bedeutung sind, an den Hochschulen nur ein Randdasein fristen. Umstrittene Biotechniken wie Genmanipulation hingegen werden vorangetrieben, ohne Rücksicht auf Verluste für das betroffene Tier oder die Art; es genügt, wenn man sich wissenschaftliche oder wirtschaftliche Vorteile davon verspricht.

Redaktion und Herausgeberin

